

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

13. Jahrgang.

Wien, 15. November 1921.

Nr. 22.

Die Sammlung der Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein.

Von Eberhard Hanfstaengl (München).*

Die Sammlung der Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein ist der Niederschlag des reichen und hohen künstlerischen Lebens, das sich in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts auf der Altenburg zu Weimar entwickelt hat. Das Asyl des Liebesbundes zwischen der Fürstin, dieser ganz ungewöhnlichen Frau, und Franz Liszt, dem genialen Virtuosen und Komponisten, war zu einem geistigen Mittelpunkt geworden, wie es deren in Deutschland wenige gegeben hat. Nicht nur die in Weimar angesessenen Künstler und Gelehrten hatten in der Altenburg ihren natürlichen Sammelpunkt, eine internationale Auslese von Menschen weilte auf längere oder kürzere Zeit in den gastlichen Räumen und stand mit ihren Bewohnern in einem regen Gedankenaustausch, von dem die erhaltene Korrespondenz einen Beweis liefert.

Es ist kein Zweifel, daß die Fürstin erst durch den persönlichen Verkehr mit Künstlern zur Sammlerin geworden ist, daß ihre Interessen an der bildenden Kunst stets durch die Anteilnahme an der Person des Schaffenden wachgehalten wurden. Das gibt ihrer Sammlung die ganz bestimmte Note und unterscheidet sie von den zahlreichen, die durch die mehr zufälligen Gelegenheiten des Marktes zusammengekommen sind. Nur eine Persönlichkeit mit den weiten Beziehungen, wie die Fürstin sie pflegte, konnte in verhältnismäßig kurzer Zeit eine so hochstehende Sammlung vereinigen. Besonders in den Weimarer Jahren (1848 bis 1860) hat sie diese ihre Sammeltätigkeit, ihre „infamies artistiques“, wie sie es einmal nannte, betrieben; seit ihrem römischen Aufenthalt, seit der völligen Verschiebung ihrer geistigen Bestrebungen, die sich von den künstlerischen den kirchlichen zuwandten, ist nur gelegentlich noch ein Blatt in ihre Mappen gekommen — darunter allerdings Stücke von erlesener Schönheit; etwa die herrliche Nanna-Zeichnung Feuerbachs.

Als die Fürstin zu sammeln begann, lagen sich die Anhänger der idealistischen und der realistischen Richtung schon feindlich gegenüber. Der Kampf verstärkte sich in den kommenden Jahren. Noch lebte Cornelius, Kaulbach malte an seinen Museumsbildern in Berlin, die Nazarenernachzügler hatten eine starke Partei für sich. Aber in München, Berlin, Düsseldorf ertönte immer lauter der Ruf nach „Wahrheit“, die unter belgischen und französischen Anregungen gebildeten Künstler hielten ihren Einzug in die Akademien. Es

* Aus dem Vorwort zum Katalog der Versteigerung, die am 26. November 1921, bei Emil Hirsch in München stattfand.

ist ein Beweis für die Weite des künstlerischen Verständnisses der Fürstin, daß all diese widerstrebenden Richtungen in ihrer Sammlung Aufnahme fanden, daß sie dem einen wie dem anderen ihrer Vertreter treue Freundschaft hielt. Den Verkehr mit Cornelius, der sich namentlich in Rom sehr rege entwickelte, schätzte sie selbst „zu den geheimen Seligkeiten“ ihres Lebens. Um so merkwürdiger, daß sich von dem über alle erhobenen Künstler keine genügende Vertretung in ihrer Sammlung findet. Anders bei Kaulbach, den sie in ihrer Bewunderung nicht von Cornelius trennen kann; seine Hunnenschlachtskizze allein ruft die engen Beziehungen wach, die sich zwischen ihm und Liszt Jahre hindurch erhalten haben. Hat doch das Bild den Komponisten zu einem musikalischen Werk inspiriert und den absonderlichen Gedanken entstehen lassen, die ganze Serie der Geschichtsbilder Kaulbachs symphonisch zu gestalten. Die hohe Meinung der Fürstin für Kaulbach verhinderte sie nicht, seinem vielleicht erbittertsten Gegner unter den Künstlern, Genelli, alle nur erdenkliche Unterstützung angedeihen zu lassen. „Da ich meine Übersiedlung nach Weimar jedenfalls direkter oder indirekter Weise Ihnen, die Sie mich gleichsam entdeckten, und Dr. Liszt zu danken habe — denn wer würde sich sonst in Weimar, außer Preller, um meine Arbeiten gekümmert haben — so fühle ich mich verpflichtet...“ — so kennzeichnet Genelli selbst die Rolle, die die Fürstin in seinem Leben gespielt hat und die bisher übersehen worden ist. Sie zeigt zugleich, daß die Fürstin nicht bloß die berühmten Namen in ihren Mappen vereinigen wollte, daß vielmehr ihre Sammeltätigkeit auch den Übersehenen zu Anerkennung verhelfen sollte, wie das Genelli voll Dankbarkeit anerkennt. Ebenso wie die genannten Künstler gehörte Schwind zu den Intimeren des Kreises, was aus der offenen und ungeschminkten Art hervorgeht, mit der er die Fürstin zur Bezahlung der Erwerbungen auffordert: „ist Euer Durchlaucht der eingegangene Kauf nicht mehr gelegen“ — es handelt sich um die Sieben Taten der Barmherzigkeit — „so werde ich es je eher je besser erfahren und nicht noch weitere Anträge zurückweisen.“ Eine andere Arbeit Schwinds gibt zu einer ähnlichen „deutlichen“ Korrespondenz Anlaß! Unter dem 9. Dezember 1857 schreibt er: „Euer Durchlaucht erhalten beiliegend die gewünschte Sepiazeichnung vom König Midas, mit dem besten Wunsche, daß sie sich Euer Durchlaucht Beifall erfreuen möge. Ich habe mit besonderem Vergnügen daran gearbeitet, denn ich halte es für eine